

Eltviller Nachrichten

Amtsblatt der Stadt Eltville

Erscheint wöchentl. zweimal, Mittwochs u. Samstags.
Bezugspreis 1.— Mk. für das Vierteljahr frei ins Haus.
Durch die Pöst 1.— Mk. ohne Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 216.

Anzeigenpreis:
die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg., bei Wiederholungen
wird entsprechender Rabatt gewährt.

Nachweislich größte Abonnentenzahl aller Zeitungen in der Stadt Eltville.

Druck und Verlag von B. Fabisz Wwe., Eltville a. Rh., Gutenbergstraße 12.

N^o 1

Eltville a. Rh., Mittwoch, den 3. Januar

1917.

An unsere Abonnenten!

Von heute ab erscheint unser Blatt in einem neuen Gewande. Die amtlichen Bekanntmachungen nehmen täglich einen immer größeren Umfang an, sodaß für andere Nachrichten kaum Raum vorhanden war. Wir haben diesen Mangel schwer empfunden und uns jetzt im Vertrauen auf das Wohlwollen unserer werten Leser entschlossen, das Blatt zu erweitern, damit wir auch den heimischen Neuigkeiten in gebührendem Maße Rechnung tragen können. Auch einem langgehegten Wunsch lieber Abonnenten kommen wir entgegen, indem wir von nun an im Feuilleton spannende Erzählungen und Romane bringen werden, die inhaltlich Anstand und gute Sitte nicht verletzen. Heute beginnen wir bereits mit einer Erzählung von Hanns Kord „Der Spion“. Leider sind wir in Anbetracht der Verteuerung aller Hilfsmittel — Papier und Farbe um fast 200 Prozent — gezwungen, den Bezugspreis von 80 Pfg. auf 1.— Mark vierteljährlich frei Haus zu erhöhen, wir sind aber der Ueberzeugung, daß unsere Abonnenten uns deshalb nicht verlassen, da ihr gerechter Sinn es begreiflich finden wird, daß wir nicht umsonst arbeiten können. Vor wie nach wird es unser Bestreben sein, das Blatt hoch zu halten. Wir werden es nicht eingehen lassen, wollen es auch nicht, wie man von gewisser Seite behauptet, verkaufen, da wir uns nicht behaupten könnten. Nein, wir halten durch und hegen die feste Hoffnung, daß ein ernster Wille und ehrliches Streben sich Bahn bricht und trotz aller Hindernisse zum Siege führt.

Verlag u. Redaktion der „Eltviller Nachrichten“,
Amtsblatt der Stadt Eltville.

Amtslicher Teil.

Bekanntmachung.

In der jetzigen Zeit ist es erforderlich, daß so viel wie möglich Hülsenfrüchte angebaut werden. Der Kreis ist bereit, für den erforderlichen Samen zu sorgen. Bestellungen sind daher möglichst bei uns, Zimmer Nr. 8, einzureichen.
Eltville, den 29. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Stadtküche für Massenspeisung.

Sonntag, den 7. Januar, soll die Stadtküche für Massenspeisung eröffnet werden. Nach reiflicher Ueberlegung sind die mit der Leitung derselben betrauten Personen zum Entschlusse gelangt, Unbemittelten und Teilnehmern unter einem Einkommen von 2700 Mk. die reichlich bemessene Portion Essen zu 35 Pfg. und denen, die über 2700 Mk. Einkommen einschließen haben, die Portion für 60 Pfg. zu verabfolgen. Aber auch letzteren kann nach Maßgabe ihrer Lebensverhältnisse der billigere Preis zugestanden werden. Jeder, der sich an der Massenspeisung beteiligt, muß zu Gunsten der Küche auf seine Fleischkarte und auf die Hälfte von der ihm zustehenden wöchentlichen Kartoffeln- und Fettmengen, z. Bt. 2½ Pfund Kartoffeln und 25 Gramm Fett, Verzicht leisten. Die Herstellung der Speisen erfolgt in den Räumen des Hotels Reisenbach, wo dieselben täglich von 11½ bis 1½ Uhr abgeholt werden können. Gegen einen Preisaufschlag von 10 Pfg. ist es jedoch auch erlaubt, an reinlich gedecktem Tische an Ort und Stelle die Mahlzeit einzunehmen. Es wird die Zusicherung gegeben, daß die Speisen in möglichst guter Qualität hergestellt werden und daß jeder befriedigt sein wird.

An die Bewohner der Stadt ergeht die Aufforderung, sich zahlreich zu beteiligen, denn je größer die Anzahl der Teilnehmer ist, um so lebensfähiger ist die Küche, um so besser kann sie im Dienste der Allgemeinheit wirken. Niemand lasse sich in dieser ersten Zeit aus falschem Ehrgefühl von der Teilnahme abschrecken, denn die Massenspeisung ist ein Mittel zum Durchhalten. Wir wollen unseren unversöhnlichen Gegnern zeigen, daß das deutsche Volk fest hinter Kaiser und Heer steht und eher alles ertragen will, als den Nacken unter ihren Willen beugen.

Wer gewillt ist, an der Massenspeisung teilzunehmen, wolle sich Freitags zwischen 4 bis 6 Uhr unter Abgabe der Kartoffeln, der Fleischkarte und der Fettkarte — von letzterer wird die Hälfte zurückgegeben — eine Wochenpeisekarte lösen.

Eltville, den 3. Januar 1917.

Der Magistrat.

Stadtküche zu Eltville.

Speisezeitel für die Woche vom 8.—13. Januar.

Sonntag:

Lammfleisch mit Kartoffeln und Gemüse.

Montag:

Hackbraten mit Kartoffeln und Gemüse.

Dienstag:

Eintopfgericht (Kartoffeln und Gemüse in Fleischbrühe gekocht).

Mittwoch:

Fleischklöße mit Kartoffeln und Gemüse.

Donnerstag:

Eintopfgericht (Kartoffeln und Gemüse in Fleischbrühe gekocht).

Freitag:

Fisch mit Kartoffeln und Senfsoße.

Samstag:

Eintopfgericht (Kartoffeln und Gemüse mit Lammfleisch gekocht).

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 4. und Freitag, den 5. d. Mts., vormittags von 8 Uhr ab, wird im städtischen Laden **Butter** und **Margarine** ausgegeben. Bezugsberechtigt sind sämtliche Haushaltungen. Abgegeben werden auf den Kopf der Haushaltung 50 gr. und es kosten die 50 gr Butter 30 Pfg. und Margarine 20 Pfg. Solange der Vorrat reicht, kann gewählt werden.

Es werden aufgerufen:

am Donnerstag, den 4. Januar, um

8 Uhr die Nummern	1— 80
8½	81— 160
8½	161— 240
8½	241— 320
9	321— 400
9½	401— 480
9½	481— 560

am Freitag, den 5. Januar, um

8 Uhr die Nummern	561— 640
8½	641— 720
8½	721— 800
8½	801— 880
9	881— 960
9½	961— 1040
9½	1041— u. folgende.

Der Verkauf wird um 10 Uhr geschlossen.

Eltville, den 3. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1897 und der älteren Jahrgänge werden aufgefordert sich bis spätestens 10. Januar auf dem Rathaus Zimmer Nr. 8 zur Stammrolle anzumelden. Wer die vorgeschriebene Anmeldung versäumt, wird nach § 33 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1884 mit einer Geldstrafe von Mk. 30.— oder mit einer Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Eltoille, den 29. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir haben noch eine geringe Menge Milch für die vorzugsberechtigten Kinder im 7. bis 10. Lebensjahre abzugeben. Diejenigen, die Anspruch auf diese Milch erheben wollen, werden aufgefordert, sich schriftlich bis Freitag, den 5. d. Mts., vormittags 12 Uhr, bei uns unter Angabe des Geburtsdatums der Kinder zu melden. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Eltoille, den 3. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte, welche Nahrungsmittel, insbesondere Speck, Schmalz, Schinken, Wurst und dergl. übrig haben, werden gebeten, dieselben an den Metzgermeister Jean Demmler, hier, welcher die Sammelstelle für Eltoille hat, abzuliefern.

Eltoille, den 2. Januar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 5. Januar 1917, vormittags 11 Uhr, werden die in der Riesgrube, im Garten des Pfundnerhauses und im Hofe des Rathauses lagernden Müllbestände (Rehricht) und eine Grube Schafdung öffentlich meistbietend versteigert. Interessenten empfehlen wir vorherige Besichtigung. Zusammenkunft: Rathaushof.

Eltoille, den 2. Januar 1917.

Der Magistrat.

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Rüd.

1) (Nachdruck verboten.)

Auf dem Bahnhof in Oswiecim, dem ober-schlesisch-galizischen Grenzort, sahen zu später Nachtstunde im Wartesaal zweiter Klasse zwei Herren, die scheinbar auf den Zug nach Krakau warteten.

Ein strenger, schneidender Frostwind pfliff um die Fenster des Saales, und große, dicke Eisblumen glitzerten an den Scheiben.

Die beiden Gäste schlürften langsam den heißen Tee und bliesen den blauen Rauch ihrer Zigaretten in die Luft.

Hinter dem Schantisch saß der Kellner, gähnte und blickte gelangweilt auf die beiden Herren.

Der ältere von ihnen, er mochte wohl Mitte der Fünfziger sein, machte in seinem eleganten Reisepelz einen wohlhabenden Eindruck. Sein Haar war stark ergraut, und in dem dichten, herabhängenden Schnurrbart hatten die Jahre auch schon reichlich Silberfäden gezogen.

Die hellgrauen, klugen Augen des Mannes blickten lebhaft in dem Saale umher, während seine Rechte, an der ein großer Brillant bligte, mit der Pelzmütze spielte.

Der andere war um gut zwanzig Jahre jünger. Sein hübsches, wettergebräuntes Gesicht lag in ernsten Falten und blickte starr vor sich hin.

Da plötzlich hob sich sein Blick, lauernd, und seine Lippen öffneten sich halb, als ob er etwas sagen wollte.

Aber er schwieg doch und blickte nieder an dem andern vorbei ins Leere.

Der dünne Mantel, der übrigens schlecht saß, war offen und verhüllte den alten, abgetragenen

Bei der hiesigen Polizei wurde gemeldet:

Als verloren:

Ein Portemonnaie mit Inhalt.

Ein Zwanzigmarkschein.

Ein Ohrring mit Brillanten.

Als gefunden:

Einen Schirm.

Ein Paar Herrenhandschuhe.

Die Finder bezw. Verlierer wollen ihre Rechte auf dem hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 1, geltend machen.

Eltoille, den 3. Januar 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Die Ablehnung unseres Friedens-Angebots.

Die nachstehende Note wurde am Samstagabend Sr. Excellenz Hr. Charp, Botschafter der Vereinigten Staaten, durch Herrn Aristide Briand, Minister des Auswärtigen, im Namen der Verbündeten Regierungen überreicht:

„Die für die Verteidigung der Freiheit der Völker verbündeten Regierungen Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Japans, Montenegros, Portugals, Rumaniens, Russlands und Serbiens haben, getreu den übernommenen Verpflichtungen, einzeln die Waffen nicht nieder zu legen, beschlossen, gemeinsam auf die sogenannten Friedensvorschläge, die ihnen durch die feindlichen Regierungen, durch Vermittlung der Vereinigten Staaten, sowie Spaniens, der Schweiz und der Niederlande zugegangen sind, zu antworten.“

Vor jeder Beantwortung halten es die alliierten Mächte für angezeigt, sich laut gegen eine der wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Mächte zu erheben. In dieser Behauptung versuchen die feindlichen Mächte auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abzuwälzen und sie proklamieren den Sieg der Centralmächte. Die Alliierten können eine solche doppelt unrichtige Behauptung nicht an-

nehmen, da sie genügt, jeden Versuch zu Verhandlungen zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die alliierten Nationen ertragen seit 30 Monaten einen Krieg, welchen zu vermeiden sie alles getan haben. Sie haben durch Taten ihre Friedensliebe bewiesen. Diese Friedensliebe ist heute so bestimmt, wie im Jahre 1914 vorhanden. Nachdem Deutschland aber seine Verpflichtungen verletzt hat, kann der gestörte Friede nicht auf seinem Wort wieder aufgebaut werden. Eine Anregung ohne Bedingungen zur Eröffnung von Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Der angebotene Vorschlag, welcher jeglichen Gehaltes und jeglicher Präzisierung entbehrend, von der kaiserlichen Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensmanöver, denn als ein Kriegsmanöver. Der Vorschlag ist auf einer systematischen Unkenntnis des Charakters des Kampfes der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft begründet. Für die Vergangenheit übersteht die deutsche Note die Tatsachen, die Taten, die Zahlen, welche darlegen, daß der Krieg gewollt, provoziert und erklärt wurde durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Im Haag war es der deutsche Delegierte, welcher sich geweigert hatte, jedem Vorschlag einer Abrüstung zuzustimmen. Im Juli 1914 war es Oesterreich-Ungarn, welches nach einem Ultimatum obnegleichen an Serbien diesem den Krieg erklärte, obgleich es sofort Genug-tuung erhalten hatte. Die Centralmächte haben damals alle Versuche, die von der Entente unter-nommen wurden, dem lokalen Konflikt eine friedliche Lösung zu geben, zurückgewiesen. Das englische Konferenzangebot, der französische Vorschlag zur Bildung einer internationalen Kommission, das Ersuchen des Kaisers von Ruß-land an den Deutschen Kaiser, ein Schiedsge-richt einzusetzen, die zwischen Serbien und Oester- reich-Ungarn am Vorabend des Konfliktes be- reits zustande gekommene Verständigung — alle diese Anstrengungen hat Deutschland teils ohne Antwort gelassen, teils ihnen keine Folge ge- geben. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das die belgische Neutralität garantiert hatte, und das sich nicht schonte, die von ihm aner- kannten Verträge als „Barbarismen“ zu bezeichnen und den Satz aufstellte: „Not kennt kein Gebot.“

Für die Gegenwart stützt sich das angebliche deutsche Angebot ausschließlich auf die „euro- päische Kriegslage“, die nur ein täufchen- des äußerliches und vorübergehendes Bild der

Anzug nicht, mit dem der junge Mann bekleidet war.

Die feinen, schlanken Hände waren blau vor Kälte.

Da begegneten sich ihre Blicke, und der jüngere fragte: „Wollen Sie es mir wirklich nicht sagen, Herr Baumgart, wozu ich eigentlich mit Ihnen nach Krakau fahren soll?“

„Nein,“ erwiderte der Gefragte kurz, und eine tiefe Falte erschien zwischen den buschigen Brauen.

Und unwillig setzte er hinzu:

„Warum fragen Sie denn immerzu? Warten Sie doch ab! Oder bereuen Sie es schon? Oder haben Sie Angst?“

„Angst?“ sagte der Oberleutnant spöttisch und rechte sich.

„Ich fürchte mich vor keinem, und wenn's der Teufel selbst wäre. Aber schließlich habe ich doch ein Recht zu meiner Frage?“

„Stimmt, Herr Oberleutnant. Aber ich sage es Ihnen nicht eher, bis wir an Ort und Stelle sind. So haben wir es doch auch vereinbart.“

„Aber es läuft doch schließlich niemand die Nase im Sad. Und wenn ich durch Sie eine neue Stellung bekommen soll, dann muß ich es wissen, worum es sich handelt. Entschuldigen Sie, Herr Baumgart, aber Sie sind mir doch fremd gewesen bisher.“

„Also kurz, Herr Oberleutnant. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht? Wie's beliebt. Ein Zug geht kurz nach meinem wieder zurück. Uebrigens... ich habe Sie nicht gebeten, sondern Ihnen nur ein Angebot gemacht, und Sie erklärten sich sofort bereit.“

„Gewiß, Herr Baumgart. Die Sache ging aber verheißungsvoll schnell. Meine Gründe kennen Sie ja, die mich zwingen, meinen Abschied einzu- reichen.“

„Nun ja, nach Ihren Erzählungen. Wieviel Schulden haben Sie im Ganzen? Aber... d Wahrheit!“

„Fast dreißigtausend Kronen.“

„Schöne Summe. Und sonst hatten Sie keine Gründe?“

„Nein.“

„Ich glaube Ihnen, Herr Oberleutnant. Wenn Sie das akzeptieren, was ich Ihnen biete, können Sie in fast zwei Jahren glatten Tisch haben. Freilich, es kommt dabei nur auf Sie an.“

„Was ich tun kann, werde ich auch leisten, Herr Baumgart.“

„Gern nahmen Sie wohl den Abschied nicht, Herr Oberleutnant?“

„Nein, gewiß nicht. Ich stamme aus einer Soldatenfamilie, mein Vater war Generaloberst, mein ältester Bruder ist Kommandeur in Graz. Es steht Vererbung im Blute und verleugnet sich nicht.“

„Was nützt das alles, Herr Oberleutnant? Um Freude am Beruf des Offiziers zu haben, muß man vermögend sein. Von den paar hellern Gehalt können Sie nicht existieren. Und erst, wenn man, wie Sie, so'n Päckchen Schulden hinter sich herschleppen muß, da muß es ja manchmal grausig sein. Nicht wahr?“

„Das stimmt wohl, Herr Baumgart. Und eben diese Schulden sind es, die mich zwingen. Glauben Sie mir, ich wollte schon ein Ende machen und mir 'ne Kugel in den Schädel jagen, da las ich Ihre Anzeige und meldete mich. Wenn ich nur wüßte, was es ist, da wäre ich ja zufried- den.“

„Sie müssen aber warten, Herr Oberleut- nant. Da, rauchen Sie! Ober, noch zwei Grogg! Machen Sie schon ein zuverlässigeres Gesicht, Binder.“

(Fortsetzung folgt.)

Situation gibt, ohne aber die wirklichen Kräfte der Gegner zum Ausdruck zu bringen. Ein Friedensschluß, der von diesem Angebot ausginge, wäre allein zum Vorteil der Angreifer, die, nachdem sie geglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monaten zu erreichen, heute feststellen müssen, daß sie es niemals erreichen werden.

Für die Zukunft verlangen die durch die deutsche Kriegserklärung geschaffenen Ruinen, die unzähligen durch Deutschland und seine Verbündeten begangenen Attentate gegen die Kriegführenden und Neutralen Genugtuung, Wiederherstellungen und Garantien. Deutschland weicht dem einen wie dem anderen aus. In Wirklichkeit ist die von den Zentralmächten gemachte Eröffnung nichts anderes als ein Versuch, berechnet, einen Umschwung des Krieges zu bewirken und schließlich der Welt einen deutschen Frieden aufzuzwingen.

Das Anerbieten bezweckt, die öffentliche Meinung in den Ländern der Alliierten zu beunruhigen. Diese hat aber zum Trost allen aufgetragenen Opfern mit einer bewundernswerten Entschlossenheit geantwortet und die Hohlheit der feindlichen Erklärung aufgedeckt. Die öffentliche Meinung in Deutschland und den Ländern seiner Verbündeten ist durch ihre Verluste und die wirtschaftliche Einschließung bereits schwer geprüft, während die Lage durch die von den Völkern verlangte höchste Anstrengung noch verschärft wird. Das Angebot sucht außerdem die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern, die bereits seit langem über die ursprüngliche Verantwortlichkeit aufgeklärt ist, irre zu führen und einzuschüchtern. Die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern ist zu klarsichtig, die Absicht Deutschlands zu untergraben, dadurch, daß sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten preisgibt. Schließlich sucht das Angebot der Zentralmächte schon zum Voraus vor den Augen der Welt neue Verbrechen zu rechtfertigen: Tauchbootkampf, Zwangsarbeit und Zwangsrekrutierung von Nationen gegen ihr eigenes Land und Verletzung neutraler Gebiete. Im vollen Bewußtsein der Schwere und Verantwortlichkeit der Stunde lehnen die verbündeten Regierungen im vollen Einverständnis mit ihren Völkern ab, einen nicht aufrichtigen und gehaltlosen Vorschlag ernst zu nehmen. Sie bestätigen noch einmal, daß kein Friede möglich ist, solange

nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, die Anerkennung des Grundgesetzes der Neutralität und der freien Existenz der kleinen Staaten gesichert ist, so lange es keine Regelung gibt, die allein in der Lage ist, wirksame Garantien für die Sicherheit der Welt zu geben.

Die alliierten Mächte halten darauf, zum Schluß die folgenden Betrachtungen anzustellen, die die eigentümliche Lage hervorheben sollen, in der sich Belgien nach 2½-jährigem Kriege befindet. Kraft der durch die fünf Großmächte Europas, unter denen sich auch Deutschland befand, unterzeichneten Verträge, erkannte sich Belgien vor dem Kriege einer besonderen Sachung, die sein Gebiet unverletzlich machte und es selbst unter den Schutz dieser Großmächte bei europäischen Konflikten stellte. Gleichwohl hat Belgien in Mißachtung dieser Verträge den ersten Angriff Deutschlands über sich ergehen lassen müssen. Deshalb hält es die belgische Regierung für notwendig, genau den Zweck auseinanderzusetzen, weshalb Belgien niemals aufgehört hat, in den Kampf an der Seite der Ententemächte für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit einzutreten. Belgien hat immer peinlich die Pflichten beobachtet, die ihm seine Neutralität auferlegte. Es hat zu den Waffen gegriffen, um seine Unabhängigkeit und seine Neutralität zu verteidigen, die durch Deutschland verletzt worden sind, und um seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben. Am 4. August hat der Reichskanzler im Reichstag anerkannt, daß dieser Angriff ein Unrecht gegen das Völkerrecht sei und sich im Namen Deutschlands verpflichtet, es wieder gut zu machen. Seit 2½ Jahren hat sich diese Ungerechtigkeit grausam verschärft durch die Kriegsmassnahmen und eine Besetzung, welche die Hilfsmittel des Landes erschöpft, seine Industrien zugrunde richtet, seine Städte und Dörfer zerstört und die Niederermehrungen, die Hinrichtungen und die Entfremdungen häuft. Und in dem Augenblick, in dem Deutschland zur Welt von Frieden und von Menschlichkeit spricht, führt es belgische Bürger zu Tausenden weg und bringt sie in Sklaverei. Belgien hat vor dem Kriege nur danach gestrebt, in gutem Einvernehmen mit allen seinen Nachbarn zu leben. Sein König und seine Regierung haben nur ein Ziel: die Wiederherstellung des Friedens und des Rechtes. Aber sie wollen nur einen Frieden haben, der ihrem Lande berechnete Wiedergutmachungen (reparations) Garan-

tien und Sicherheiten für die Zukunft verbürgen würde."

Die Note versucht, durch Angriffe und Anklagen gegen Deutschland eine Rechtfertigung für die Ablehnung zu schaffen und gleichzeitig die Stimmung bei den neutralen Völkern gegen Deutschland einzunehmen. Das ist der Kunstgriff, mit dem England im Anfang des Kriegs in Verbindung mit einem raffinierten System der Lüge die Welt betrogen hat. Das Mittel ist abgebraucht und auch die unaufrichtigen Lamentationen über das Schicksal Belgiens werden heute die Aufmerksamkeit nicht mehr von der Tatsache ablenken können, daß die Entente ist, die die ausgesteckte Friedenshand Deutschlands wegstößt, weil die Kriegsziele, die sie erreichen will, oder die wenigstens die Maßgebenden unter ihnen erstreben, in einem Frieden, wie er heute vereinbart werden müßte, nicht erreichbar sind.

Die Uebergabe der Entente-Note in Berlin.

Berlin, 2. Jan. Der schweizerische Gesandte hat hier gestern Abend die Antwortnote der feindlichen Regierungen bekannt gegeben. Der Text enthält telegraphische Verstümmelungen, die der Richtigstellung bedürfen, bevor die Veröffentlichung der Note erfolgen kann. Im wesentlichen stimmt der Text mit dem vorstehend von uns veröffentlichten Wortlaut der Agence Havas überein.

„Ein dritter Weg steht offen“.

Osag, 2. Jan. Die „Westminster Gazette“ stimmt der Weigerung, mit Deutschland zu verhandeln, zu, ist jedoch der Auffassung, daß ein dritter Weg offen steht, nämlich der der Unterhandlung mit Amerika und den Neutralen.

Telegrammwechsel

zwischen Kaiser und Kaiserin.

Der Kaiser an die Kaiserin.

Berlin, 1. Jan. Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Potsdam, Neues Palais.

Unsere braven Truppen von allen deutschen Stämmen und unsere wackeren Verbündeten haben unter bewährter und tatkräftiger Führung

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Rüd.

(Nachdruck verboten.)

Oberleutnant Binder zündete sich die präsen-

tierte Zigarette an und starrte vor sich hin. Der Schnellzug lief ein, und die beiden Herren bestiegen ein Abteil. Dieses war leider nicht leer, und Binder hing seinen Gedanken nach.

Er grubelste und sann, aber er konnte nicht auf den Grund seines in Aussicht stehenden Engagements kommen. Da plötzlich durchzuckte es ihn, und ein schneller Blick glitt zu Baumgart hinüber, der schlafend in der Ecke saß.

In Krakau sollte doch der Sitz einer polnischen Gesellschaft sein, ein Geheimbund zur Vorbereitung einer Erhebung der Polen. Wenn etwa dieser Baumgart gar zu dieser Gesellschaft gehörte? Und wenn er etwa gar verachtete Offiziere, die vor ganzlichem Ruin standen, an sich lockte, um dieser Bande Helfersdienste zu leisten? Vielleicht eine Art Spion? Ah... Seine Hand umklammerte trampfhaft den Revolver, den er bei sich führte.

Für alle Fälle hatte er ihn eingesteckt.

Franz Binder knirschte mit den Zähnen, so laut, daß er selbst erschrak.

Die Fahrt verlief schweigend.

Endlich ertönte es draußen:

„Krakau.“

Sie stiegen aus und drängten sich durch das Gewühl.

Binder sah sich um.

Überall ertönten polnische Worte, die er nicht verstand.

Draußen hielten Schlitten.

„Papa,“ tönte es herüber, und aus einem Schlitten winkte eine Dame.

„Ah, Bionka,“ lachte Baumgart und dirigierte den Oberleutnant zu dem Gefährt.

„Nicht von dir, daß du mich abholst, Töchterchen.“

Baumgart küßte das Mädchen herzlich und stellte dann den Begleiter vor.

Binder verneigte sich tief. Er fühlte den Blick des Mädchens über seine schäbige Aufmachung gleiten und schämte sich.

„Kommen Sie, Binder! Sie sind für heute und die nächsten Tage mein Gast, bis sich die Dinge geklärt haben.“

„Sehr liebenswürdig, Herr Baumgart,“ sagte Binder artig und bestieg den Schlitten.

In schlankem Trabe jagte der elegante Vierfüßler die glitzernden Straßen hindurch und hielt vor einer prächtigen Villa.

Flink sprang Bionka aus dem Gefährt und lief voran.

Ein wohliges Gefühl durchlief Binder, als er die behagliche Diele der Villa betrat. Das sah hier anders aus, als in seiner armseligen Bude zu Hause.

Ein Diener nahm dem alten Herrn den Pelz ab.

„Führen Sie den Herrn Oberleutnant in sein Zimmer und halten Sie sich zu seiner Verfügung,“ wies er den Lakaien an.

Dann wandte er sich an Binder:

„Wenn Sie dann fertig sind, dann erwarte ich Sie hier unten in meinem Arbeitszimmer.“

Mit einem Kopfnicken verschwand er in der nächsten Tür.

Der Diener geleitete den Oberleutnant die breite, mit weichen Matten belegte Treppe hinauf, öffnete ein elegantes, geräumiges Zimmer, stellte die kleine Handtasche hin und wartete auf weitere Befehle.

Franz Binder war starr über die Pracht, die ihn umgab. Ah ja, es müßte sehr schön sein,

Geld, viel Geld zu haben und sich mit solcher Pracht ausstatten zu können.

Aber, vielleicht war das eben alles raffinierte Berechnung, eine Art Betäubungsmittel.

O, er wollte schon auf der Hut sein.

Er blickte den Diener forschend an. Aber das eisigsteinerne Gesicht blieb unbeweglich.

„Sagen Sie, spricht man in diesem Hause deutsch oder polnisch?“ fragte er so beiläufig.

„Deutsch, Herr Oberleutnant.“

„Hm. Und sind oft Gäste hier? Ich meine, verkehren hier Offiziere?“

„O ja, eine ganze Menge. Der Herr General und fast alle anderen Festungsoffiziere.“

„Hm. Ich danke Ihnen.“

Der Diener verschwand.

Binder setzte sich auf einen Sessel, zündete sich eine Zigarette an und dachte nach.

„Hier würde nur deutsch gesprochen,“ resümierte er. „Und viel Offiziere verkehren hier. Hm. Merkwürdige Sache. Was das nur sein mag?“

Langsam machte er sich das Waschwasser zurecht und steckte den Kopf tief in die Schüssel.

Dann blickte er an seinem schäbigen Anzug hinunter.

„Al! mein Hab und Gut! Wie ein Lump! Geld? Zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Heller! Haha! Herr Oberleutnant, Sie machen mir Spaß! Versteufelte Lage.“

Langsam blickte er sich im Zimmer um und durchsuchte jeden Winkel.

Ein paar Romane in deutscher und französischer Sprache, einige Zeitungen lagen auf dem Tisch, aber etwas Verdächtiges fand er nicht, auch nichts, was auf das Metier des Besitzers dieses Hauses schließen lassen konnte. Plötzlich klopfte es leise.

„Der Herr lassen bitten.“

Binder stieg langsam hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Rumänien bis an den unteren Sereth vom Feinde gefäubert. Die starke russische Hilfe reichte nicht aus, sie kam zu spät, die Entscheidung zu wenden. Verheißungsvoll schließt damit das alte Jahr! Dankbar gegen Gott und stolz auf Deutschlands Kraft blicke ich auf die rückliegende Kriegszeit, sowie voll Vertrauen in das kommende Jahr, auch weiteren Kämpfen und mit Gottes Hilfe neuen Siegen entgegen. Wir halten durch!
Wilhelm.

Die Antwort der Kaiserin.

Berlin, 1. Jan. Seiner Majestät, Großes Hauptquartier.

Wie dankbar und stolz bin ich mit Dir auf unsere braven Truppen, denen Gott beistand, bis an den Sereth siegreich vorzudringen. Auch im Rückblick auf das verflossene Jahr 1916 kannst Du dankbar und stolz sein. Schwer, ja sehr schwer war es, aber Gott hat bisher durchgeholfen; er helfe auch weiter und gebe uns schließlich den Sieg, der mein Neujahrswunsch für Dich ist. Der Herr erhalte Dich und die Kinder und unser teures Vaterland.
Biktorja.

Neujahrsebefehl

des Kaisers an Heer und Marine.

Berlin, 30. Dezember.

An Mein Heer und Meine Marine!

Wiederum liegt ein Kriegsjahr hinter uns, hart an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen.

Die Hoffnungen unserer Feinde auf das Jahr 1916 sind zerschanden geworden. Alle ihre Anstürme in Ost und West sind an Eurer Tapferkeit und Hingabe zerschellt!

Der jüngste Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwundliche Lorbeeren an Eure Fahnen geheftet.

Die größte Seeschlacht des Krieges, der Sieg am Skagerrak, und die kühnen Unternehmungen der U-Boote haben Meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert.

Ihr seid siegreich auf allen Kriegsschauplätzen zu Lande wie zu Wasser!

Mit unerschütterlichem Vertrauen und stolzer Zuversicht blickt das dankbare Vaterland auf Euch. Der unvergleichliche kriegerische Geist, der in Euren Reihen lebt, Euer zäher, nimmer ermattender Siegeswille, Eure Liebe zum Vaterlande bürgen Mir dafür, daß der Sieg auch im neuen Jahre bei unseren Fahnen bleiben wird. Gott wird auch weiter mit uns sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Dez. 1916.
Wilhelm.

Des Kaisers Dank an den Bischof von Limburg.

Auf den Neujahrswunsch des Bischofs Augustinus von Limburg lief folgende Antwort ein: „Für Ihre treuen Segenswünsche zum Jahreswechsel meinen wärmsten Dank! Ich vertraue, daß Sie und ihre Diözesanen auch fernerhin in der Erfüllung der großen vaterländischen Aufgabe in der Heimat nicht müde werden, bis Gottes Gnade den Sieg unseren Waffen durch einen erfolgreichen Frieden krönen wird.“
Wilhelm R.“

Politische Uebersicht.

Heldentod des Prinzen Friedrich zu Fürstenberg.

Donaueschingen, 1. Jan. Der jüngste Sohn des Fürsten zu Fürstenberg, Prinz Friedrich, fand gestern auf dem rumänischen Kriegsschauplatz den Heldentod.

Die Antwort auf Wilsons Note folgt.

Kopenhagen, 30. Dez. „Politiken“ erfährt aus Paris, die Antwort auf die Note Wilsons und der Schweiz wird einige Tage später erfolgen. Ob sie auch eine glatte Ablehnung bringen wird, sagt der Bericht nicht. — „Extrablade“ spricht

die Vermutung aus, daß in dieser zweiten Note die Tür zu weiteren Verhandlungen wieder geöffnet werde.

Das französische Panzerschiff Gaulois torpediert.

Köln, 31. Dez. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der schweizerischen Grenze: Das französische Marineministerium gibt bekannt: Das Panzerschiff „Gaulois“ ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem Unterseeboot torpediert worden. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Dank der bis zum letzten Augenblick an Bord herrschenden Disziplin und Kaltblütigkeit aller und der raschen Ankunft von Patrouillenschiffen an der Unglücksstelle beträgt die Zahl der Opfer vier Matrosen, wovon zwei durch Explosion getötet wurden. (Der Panzer „Gaulois“ ging 1896 vom Stapel. Mit zwei Schiffen gleichen Typs bildete er vor der Schaffung der Dreadnoughts einen wichtigen Bestandteil der französischen Hochseeflotte. Bei einer Verdrängung von 11 290 Tonnen lief „Gaulois“ mit 12 500 Pferdestärken bis zu 18 1/2 Knoten. Die Bewaffnung bestand aus vier 30,5, zehn 13,8, acht 10,0 und zwanzig 4,7 Geschützen und zwei Unterwasser-Torpedorohren. Die Besatzung zählte 633 Köpfe.

England erkennt Deniselos an.

London, 2. Jan. Meldung des Reuterschen Bureaus: Das Amt des Neuheren gibt bekannt, daß Carl Granville, Legationsrat bei der Botschaft in Paris, zum Vertreter der englischen Regierung bei der provisorischen Regierung des Deniselos in Saloniki mit dem Titel eines diplomatischen Agenten ernannt worden ist. (Dieser Schritt bedeutet die amtliche Anerkennung der Regierung des Deniselos von Seiten des Jahnverbandes.)

Feldmarschall Sir Haig.

London, 31. Dez. Meldung des Reuterschen Bureaus. General Haig ist für ausgezeichnete Dienste zum Marschall ernannt worden.

Der Krieg gegen Italien.

Ersetzung Cadornas durch Porro?

Berlin, 2. Jan. Wie die „Post. Ztg.“ aus London erfährt, werde Cadorna demnächst den Oberbefehl dem General Porro abtreten.

Locales und Provinzielles.

* Eltoille, 2. Jan. Die Landwirte des Kreises werden besonders aufmerksam gemacht auf den Anbau von Edel-Cornfrey, das sich als vorzügliches Grünfütter für Schweine, Ziegen, Kaninchen und auch für Pferde und Rinder erwiesen hat. Im Rheingaukreise findet sich der Anbau in größerem Umfange auf dem Wacholderhofe bei Erbach, woselbst man die besten Erfahrungen mit der Futterpflanze gemacht hat. Sie hält bei guter Pflege 20—30 Jahre aus und treibt ihre saftigen geschmackvollen Blätter, die im ersten Jahre 3—4, später 5—8 Mal geschnitten werden können, vom zeitigsten Frühjahr an, wo noch lange nicht an anderes Grünfütter gedacht werden kann. Bei der starken Futtermittelknappheit ist der umfangreiche Anbau der Pflanze auch im Rheingaukreise von der allergrößten Bedeutung. Die Bürgermeister sind bereit, gemeinschaftliche Bestellungen von Stecklingen auszuführen und die Anmeldung des Bedarfes hat deshalb in aller Kürze bei den einzelnen Bürgermeistern zu geschehen. Der Preis der Stecklinge ist wohlfeil und vermindert sich mit der Größe der Bestellung. Kulturanweisungen liegen auf den Bürgermeisterämtern offen, sind auch von dem Saatgutzüchter Dr. G. Weber, Berlin-Dalensee unmittelbar zu beziehen, bei dem selbstverständlich auch ohne Vermittelung der Gemeinden Bestellungen angebracht werden können.

* Eltoille, 2. Jan. (Zwangsmassenspeisungen.) Von einer Nachrichtenstelle

wurde die Mitteilung verbreitet, daß die Einführung einer Zwangsmassenspeisung bevorstehe oder beabsichtigt sei. Diese Mitteilung entbehrt jeglicher Begründung. Im Ausschuss für Massenspeisung des Beirats des Kriegsernährungsamts ist über die Frage zwar eingehend verhandelt worden, die Zwangsspeisung aber wurde verworfen. Jedoch sind die Bundesregierungen veranlaßt, dafür zu sorgen, daß die Gemeinden, wo ein Bedürfnis vorliegt oder im Laufe des Winters eintreten kann, sofort Einrichtungen für Massenspeisung (Kriegsküchen), soweit solche nicht vorhanden, treffen. Jedermann, der das Bedürfnis empfindet, soll hier Speisung zu angemessenen Preisen erhalten können. Den Gemeinden ist freie Hand gelassen worden, die Regelung im Einzelnen den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen. Verlangt wird nur die Anrechnung eines entsprechenden Teils der Lebensmittellarten. Die Anrechnung der Lebensmittellarten in den Gastwirtschaften soll nach den gleichen Grundsätzen erfolgen wie in den öffentlichen Kriegsspeiseanstalten.

* Eltoille, 2. Jan. (Beschlagnahme von Zinndedeln.) Amtlich wird mitgeteilt: Um irtümlichen Auffassungen vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, daß die Bekanntmachung M. 1./10. 16 RRA betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglas- und Bierkrugdedeln aus Zinn alle die Zinndedeln umfaßt, die sich im Besitz von Brauereien, Gastwirtschaften, Schankbetrieben, Konditoreien, Vereinen, Gesellschaften und Kaffeehäusern (überhaupt Bierauschänken aller Art) befinden. Auf das Eigentum an den Dedeln kommt es ebensowenig an wie auf die rechtliche Veranlassung, auf Grund deren einer der genannten Betriebe den Besitz erlangt hat. Daher fallen auch Stammsidel, die von Privatpersonen zu ihrem zeitweiligen persönlichen Gebrauch den genannten Betrieben übergeben sind, unter diese Bekanntmachung. Der Gewerksamhalter ist nach Anweisung des zuständigen Kommunalverbandes zur Erstattung der Meldung verpflichtet.

* Hamburg, 31. Dez. (Eisenbahnunglück.) Gestern abend gegen 6 1/2 Uhr fuhr auf der Bergedorf-Geschächter Eisenbahn ein Leerzug mit voller Gewalt auf einen mit etwa 400 Personen, hauptsächlich Fabrikarbeitern, besetzten Zug auf, sodaß die Lokomotive und die ersten Wagen kopfengerade in die Höhe sprangen. Getötet wurden 6 bis 7 Personen, schwer verletzt 18 bis 20, leicht verletzt 70 bis 80. Von diesen wurden sechs mit Beinbrüchen nach Hamburg gebracht, die übrigen ins Bergedorfer Krankenhaus.

* Haag, 1. Jan. Der Kriegsschaden der niederländischen Petroleumunternehmen in Rumänien wird auf 250 Millionen Gulden geschätzt.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Wandkalender für das Jahr 1917 bei, worauf wir unsere gesch. Abonnenten aufmerksam machen.
Die Expedition.

Öffentliche Wetterdienststelle Frankfurt a. M. (Physik. Verein)

Donnerstag, 4. Jan. Anbauern trüb, milb, Regen

Verantwortlich: Robert Etienne, Eltoille.

Totenzettel

in feinsten Ausführung fertig an
Buchdruckerei
B. Fabisz, Wwe.

Schöne 4-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör zum 1. April zu vermieten
Konrad Fashbinder
Lounusstr. 3.